

Unter der Burenflagge.

Historischer Roman aus Transvaal von
Wilm. de Kuyter.

(Aus den Erlebnissen eines Millionärs.)

(7. Fortsetzung.)

Piet Thom sah und trant unterdesen mit gieriger Gasse. Seine Gedanken schweiften nach Ottochoop zur Lade. Ach, wenn sie den Verrath wüßte! Er dachte an die Nacht, wo sie ihn den Schreden der Wildniß wehlos ausgehelt, und verglich die Scene mit der heutigen Nacht. Damals hatte er sich getretet, heute rettete er Transvaal. Hätte sie sich damals nicht in so unkluger, thörichtester Weise von ihm befreien wollen, er würde sicher ihr slavischer Diener geworden sein. Aber so — mochte er sie auch hart und heiß lieben, ein Verbrecher konnte er nicht werden. Jetzt trat der Beamte wieder ein und sagte:

„Schade um das edle Thier. Viel leicht trägt er Euch noch einen halben Tag, aber dann liegt er.“

Seine Rede wurde unterbrochen, da der Apparat arbeitete. Aufmerksam betrachtete der Beamte und auch Piet Thom den sich abwickelnden Papierstreifen, und sie lasen: „Pretoria, Cronje hier, hoch die Burenflagge — wer da Zerstört?“

Dann stötte der Apparat, und der Beamte sagte:

„Bitte, was soll ich antworten? Sprechen Sie langsam!“

Piet Thom antwortete jetzt folgendermaßen:

„Hier steht Piet Thom für die Burenflagge. Machen Sie sich sofort bereit nach hier. Die Straße von Johannesburg nach Ottochoop besetzen. Zu Johannesburg erheben sich am 28. December sämtliche Witlabers, bewaffnet mit 15.000 Gewehren und 12 Maximalkanonen. Die Grenze bei Ottochoop wird an demselben Tage von englischen Soldaten unter Führung von Doctor Jameson und anderen Offizieren überschritten, um sich, mit den Johannesburgern vereinigt, auf Pretoria zu stürzen. Lese folgenden aufgegebenen Brief von Jameson an das Reform-Comité zu Johannesburg. Er lautet: Macht alles bereit. Sind im Aufbruch begriffen. Führe starke Reiterei und vier Batterien Maxim. Hoch Rhodes!“

Piet Thom hielt inne, und auch der Beamte, welcher fieberhaft gearbeitet, lehnte sich, erschöpft von der Aufregung, welche ihm das Gehörte verursacht hatte, in seinen Stuhl zurück und betrachtete Piet Thom mit ängstlicher Miene.

Da tickte der Apparat schon wieder und wollte einen Streifen ab.

„Cronje, — festsich und treu fürs Transvaalland. Du Burenwagel am Landesrand! Hoch die Burenflagge! Alles in Ordnung. Werde sofort handeln. Auf Wiedersehen!“

„Gott sei gedankt, es war nicht zu spät! Nun wird alles gut werden. Geben Sie mir das Telegramm. Es darf nichts gefunden werden, noch dürfen Sie etwas verlauten lassen, so Ihnen das Leben etwas werth ist.“

Piet Thom nahm die Telegrammstreifen und, nachdem er sie noch einmal gelesen, hielt er sie über die brennende Lampe und ließ sie langsam zu Asche verfohlen. Dann sagte er zu dem Beamten:

„Lassen Sie mich bis morgen hier schlafen!“

Er nahm eine Wolldecke, hüllte sich in dieselbe ein und legte sich dann auf den Boden nieder. Auch der Beamte suchte sich Lager auf, und diese Ruhe herrschte bald in dem kleinen Stationshaus.

In Pretoria aber schallten Alarmglocken durch die Straßen und weckten die Bewohner aus dem Schlafe. Auf dem großen Kirchplatze wurde es lebhafter und lebhafter. Beschädelt erleuchteten die Hunde, und in der Mitte des Platzes hielt Cronje zu Pferde, neben ihm eine große Anzahl Bürger, und von allen Seiten jagte es heran. Nur auf der rechten Seite folgte dem Alarm. Der Morgen kam, und der Telegraph und berittene Boten hatten nach allen Seiten des Landes die Kunde verbreitet: „Das Vaterland in Gefahr!“

Mitten aus dem Schlaf oder aus der alltäglichen Arbeit herausgerissen, hieß es kurz: „Aufstehen, reiten wie der Teufel, kämpfen mit Gott! Lebe wohl, Mutter; lebe wohl, Kinder, lebe wohl, mein gutes Weib! Vornwärts für Gott und Vaterland!“

Noch ein thranenfeuchter Blick nach dem kleinen, stillen Hauswesen, und fort ging's im Galopp zu dem nächsten Versammlungsort in Karrierte von dort, die Hügel verhängt, das Gewehr in der Faust, zum großen Commando. Da sah man weißhaarige Greise und blaubelagte Knaben, die großen Farmbesitzer und die armen Buren bei sammen. Die Gesichter finstern, ernst; Erbitterung und Entschlossenheit, Siegen oder Sterben, stand darauf zu lesen. Es galt die Freiheit! Einige kamen ohne Rock, in Hemdärmeln, nur wenige mit Decken oder Mantel; als Nahrungsmittel etwas getrocknetes

Fleisch in der Satteltasche. Aber jeder so viel Patronen, wie er nur beschaffen und nicht nur Buren waren es, welche kamen, geschlossen wie ein Mann scharten sich Deutsche, Franzosen, Italiener und Amerikaner als Waffenbrüder zusammen, um das Land, welches ihnen ans Herz gewachsen war, mit ihrem Blute zu schütten, Leib und Leben zu opfern. Zuerst wollte man die Nachricht des Telegramms an Cronje laun glauben, und General-Commandant Noubert fragte noch einmal in Zerstört bei dem dortigen Telegraphenbeamten an. Die Antwort lautete jedoch bösig behändig, und als sicheres Kennzeichen galt es, daß die Telegraphen nach Ottochoop-Mafeking-Kapstadt bereits zerstört waren. Jetzt wurde gehandelt, und mit größter Schnelligkeit hand die Burenmacht in zwei Tagen in Pretoria versammelt und zog zum Kampf geordnet und bewaffnet nach Krügersdorp, um die Engländer, bevor sie Johannesburg erreichen, zu vernichten.

Piet Thom war am nächsten Tage auf freiem Pferd nach Johannesburg geritten und kam daselbst am nächsten Tage an. Er wollte seine Rolle spielend spielen und alles, was seinem Lande nützlich sein konnte, als Sühne für seine Liebe erfahren und benutzen. Er kam zur selben Zeit des Abends vor dem Gebäude der Bergbaubeamten an, als daselbst die gesammten Reformers sich versammelt hatten, um eine Narretei zu begeben, welche der Regierung Transvaals neuen Sand in die Augen streuen sollte. Am Vormittag hatte nämlich der Präsident Transvaals, Paul Krüger, eine Proclamation erlassen, deren Wortlaut dahin ging, daß die Johannesburgern ernstlich für Umsturzversuchen gemahnt und ermahnt wurden, sich innerhalb der Landesgrenze zu halten, andernfalls sie es auf eigene Gefahr zu verantworten hätten. Auch war eine Regierungscommission gebildet worden, um mit den Unzufriedenen, den sogenannten „Reformern“, zu verhandeln. Das Reformcomité, welches keine Ahnung davon besaß, daß die Buren schlagfertig dastanden, wollte dieselben selbstverständlich austreiben, so lange als möglich, hinhalten, bis Jameson in Johannesburg eintrafe.

Sie hatten deswegen mit der Regierungscommission lang und breit verhandelt, sich dann anscheinend völlig zufrieden gestellt und erklärt, den Eid der Treue auf die Burenflagge zu schwören. Zu diesem Zweck hatten sie sich jetzt in Gegenwart der Regierungscommission versammelt, und Mr. Hammond ersah vor ihnen mit der Flagge Transvaals, entfaltete sie, entließ sie sein Haupt und forderte die Anwesenden auf, den Schwur der Treue zu leisten. Dabei hatten sie die Farben der Flagge in verkehrter Reihenfolge genagelt und sie in dieser Weise zu der Fahne der neuen Republik gemacht.

In diesem Augenblick trat Piet Thom, von einem Diener geführt, herein und übergab an Charles Leonhard den Brief Jamesons.

Sorgsam hatte Piet Thom ihn geöffnet gehabt und wieder geschlossen. Hastig rief Leonhard das Couvert ab und las die Zeilen. Er wurde sofort von den übrigen Reformern umdrängt und befragt. Er aber sagte mit bedeutungsvollem Tone nur:

„Freunde, wir haben eine gute Sache soeben beschworen und danken Gott, daß es so weit ist.“

Eine lebhafteste Bewegung ging durch die Reihen. Es bildeten sich kleinere Gruppen, Leonhard gab den Brief weiter, und bald mußten alle Anwesenden, daß Jameson heute Nacht die Grenze überschreite und zur Befreiung heranrücke. Trotz der anwesenden Regierungscommissare rief Jemand plötzlich: „Hoch Jameson!“ Mit lobendem Geheul wurde der Ruf aufgenommen, und „Hoch Jameson!“ erscholl es aus den Reihen der Reformern.

Piet Thom aber ging unbemerkt davon, schwang sich von neuem auf sein Pferd und ritt noch in derselben Nacht den Weg nach Ottochoop zurück. In den Straßen von Johannesburg hatte man sich einer vermuthet den jetzt zur Nachtzeit fortreitenden Bur an. Einige Männer fragten ihn, wo er noch hin wolle. Da antwortete Piet Thom:

„In zwei Tagen werden Euch die Buren die Stadt über dem Kopfe anrücken!“ Dann verschwand er in der Dunkelheit. Die Reformern, welche ihn suchten und ausforschen wollten, zerbrachen sich den Kopf, wer der räthselhafte Bote, der wie vom Boden verschlungen war, gewesen sein könnte.

Am nächsten Tage mußte fast die ganze Stadt von dem Briefe Jamesons; aber in die festfrohe, hegeschwifte Stimmung mischten sich unheimliche Gerüchte, welche mehr und mehr Platz griffen und schließlich solchen Schrecken verbreiteten, daß viele Johannesburger die Häuser verbarrikadirten, nach dem Bahnhof stürzten und Hilfe verlangten, um fort zu kommen. Allgemein hieß es: die Buren rücken heran. Sie sind schlimmer als die Indianer. Sie brennen, sengen und

morden bereits in der Umgebung. In der Nacht wären bereits bemaffnete Burenabteilungen in der Stadt gewesen und hätten alles durchsucht.

So und ähnlich durchschwirten die Gerüchte die Luft. Die Köpfe waren verwirrt. Die Furcht vor dem Kommen wuchs von Stunde zu Stunde. Diejenigen, welche früher am lautesten noch Waffen gesparten, lamentirten und feilschten auf dem Bahnhof um einen Platz in einem Güterwagen. Schließlich entstand eine Panik. Alles wollte fort, wollte fliehen, aus Furcht vor den Buren.

XXIII.
Lady Chapman war in Ottochoop geblieben. Sie sagte sich, daß sie in Johannesburg nichts nütze sei, denn die dortigen Elemente waren Raubhelden, aber keine traustollen Männer. In ein zweckloses Unternehmen wollte sie sich nicht stürzen; nur Jameson konnte etwas erzielen, und was für sie zu thun war, den Brief an das Comité nach Johannesburg, die Postkassette aus Pretoria würde ihr Gesalbter, Piet Thom, sicher vollbringen. So konnten die Ereignisse ruhig ihren Lauf nehmen. Sie wartete nur auf Piet Thom und Jameson.

Es war am Sonntag, den 29. December 1895, gegen Mitternacht, da verließ Jameson mit ungefähr 1000 Mann und vier Batterien das Lager bei Pitsoani und überschritt die Grenze Transvaals, indem er sämtliche Telegraphenlinien zerstörte. Der Commandant von Marico, dessen Bezirk Jameson zuerst berührte, sandte ihm sofort ein Schreiben, in welchem er Jameson aufforderte, über die Grenze zurückzugehen und sich nicht eines Verbrechens gegen die Gesez Transvaals schuldig zu machen.

Jameson antwortete:

„Ich theile Ihnen mit, daß ich keinesfalls gesonnen bin, je einen Schritt auf einem Wege zurückzugeben, welchen mir die Ehre vorschreibt. Ich komme auf Grund einer Einladung der vornehmsten Bewohner des Land, um ihnen zu helfen bei ihrer Bitte um Gerechtigkeit, und um die gewöhnlichen Rechte eines Bürgers in einem civilisirten Staate.“

Weiter zog er mit seiner Macht. Aus Ottochoop war Lady Chapman gekommen, und in ihrer Begleitung Piet Thom. Jameson hatte ihn mit Bewunderung bemerkt, da er aber sah, in welchem Verhältnis die Lady und Piet Thom standen, so machte er gute Miene aus dem bösen Betannten und hoffte auch durch ihn gute Dienste geleistet zu erhalten.

Vorwärts ging der Zug und gelangte bis in die Nähe von Krügersdorp. Hier, das wußte Piet Thom, mußte sich das Schicksal über Jameson und Transvaal entscheiden. Ja, vielleicht sogar das seine mit. Zwar hatte er versucht, die Lady zu bewegen, mit ihm nach Johannesburg zu ziehen; sie jedoch wollte nicht, und er durfte, um nicht als Verräther dazustehen, die Wahrheit nicht sagen. Der Weg nach Krügersdorp führt zwischen zwei Hügelreihen hindurch, und diese waren von den Buren so besetzt, daß ein Vogel sie nicht endete hätte. Weiter und weiter zog Jameson in die Hügelreihen hinein. Schließlich war er an dem Punkte angekommen, wo die Buren ihn haben wollten. Er befand sich in einer Stellung, wie die Maus in der Falle.

Ohne von der Nähe der Buren eine Ahnung zu besitzen, binarisierte die Jameson'sche Truppe die Nacht hindurch. Da, gegen Morgen, ertönten plötzlich einige Schüsse. Im Nu ist das Lager alarmirt, und die aufgehende Morgensonne zeigte Jameson, daß ihm der Weg durch bemaffnete Buren versperrt ist. Sofort befahl Jameson, daß unter dem Schutze des Maximkanonenfeuers eine Reiteratade gemacht würde. Major Greynty zog seinen Säbel, und mit größtem Muth sprengte er an der Spitze seiner Reiter gegen die Buren.

Kalbblütig ließen diese die Reiter nahen, kaum, daß sie sich rührten. Aber als etwa nur noch zweihundert Schritte dazwischen lagen, da rollte eine Salve aus den Felsen. Einen Augenblick verhäufelte der Pulverdampf die Scenerie; wilde Flüche, Schreie, Commandos, Trompetensignale ertönten, und dann sah man, wie innerhalb weniger Minuten das Schicksal des Reiterhaufens besiegelt war. In einem wilden Ansturm wälzten sich Pferde und Mannschaften, um endlich in regelloser Flucht zurückzuziehen.

Jameson knirschte mit den Zähnen. Er sah, daß er vor sich eine natürliche Festung hatte, welche durch geringe Streitkräfte des Gegners uneinnehmbar gemacht werden konnte. Sofort ließ er eine zweite Abtheilung berittener Infanterie nach der rechten Flanke einen Vorstoß machen, während er, um diesen Angriff zu deken, aus seinen sämtlichen Geschützen ein furchbares Feuer auf das Centrum der Buren eröffnen ließ. Dann formirte er die Reiterei unter Oberst Willoughby zu einem neuen Angriff. Diese stürmte vor und that ihr Möglichstes.

Commandant Cronje hatte den Angriff auszubalzen, und er war so unvorsichtig gewesen, seine gedeckte Stellung zu verlassen, um die Jameson'sche Truppe von der Seite zu überumpeln. Mitten in diese Bewegung hinein erfolgte der neue, ungestüme Angriff der Engländer.

In zäher Entschlossenheit focht jetzt jeder Bur um sein Leben. Jeder focht allein. Der alte Jakob stand mitten

unter den Engländern. Seine Munition war zu Ende. Er hatte sein Gewehr ergriffen und schlug mit dem Kolben auf seine Angreifer. Ein baumlanger Felsender wollte ihm eben den Gnadenstoß versetzen, da wurde diesem das Gewehr aus der Faust geschlagen; Piet Thom stand plötzlich neben ihm und bedachte ihn. Er hatte aus der Ferne die verzweifelte Lage des alten Buren wahrgenommen, und aus seiner Unthätigkeit erwachend, stürzte er aus der Jameson'schen Stellung mitten durch die Batterie heraus und eilte dem Buren zu Hilfe. Nun stand er neben ihm und vertheidigte ihn und sich mit einem Revolver gegen die wüthend anstürmenden Engländer. Jakobs war, aus vielen Wunden blutend, niedergesungen.

Aber das Artilleriefeuer Jamesons war so stark, daß an ein längeres Halten nicht zu denken war, so nicht Hilfe herbeikam.

Commandant Potgieter hatte währenddem auf der rechten Seite den Flankenangriff auszubalzen. Immer von neuem versuchten die Engländer durchzubrechen und den Weg nach Johannesburg zu erreichen. Jameson wußte, daß es Leben oder Erben hieß, und machte mit den Seinen verzweifelte Anstrengungen, das Feuer der Buren zum Schmelzen zu bringen. Mit vernichtendem Artilleriefeuer überführte er ihre Feldbedingungen.

Da dröhnten von Johannesburg Kanonenschüsse. Jamesons Hoffnung hob sich; jetzt endlich erhielt er von dem Reformcomité die ersuchte Unterstützung.

Aber vergeblich. Buren waren es, und keine Briten. Die Hauptmacht der Buren kam mit Artillerie aus Pretoria herbei.

Die ersten Granaten sausten herab und trepirten unter den Engländern. Das Feuer der Buren wurde lebhafter. Kein Zweifel blieb mehr für Jameson, ein Sieg war nicht mehr zu erreichen, jetzt galt es nur die Rettung in einem gedeckten Rückzuge.

Jameson schickte sich zu einem Rückzug in südlicher Richtung an. Vorn und hinten, zu beiden Seiten von seinen Geschützen gedeckt, suchte er die Feinde in angemessener Entfernung zu halten. An ein geregelt Gefecht war nicht mehr zu denken. Langsam zog er so Schritt für Schritt zurück nach Dornloop.

Die Buren aber wollten ihn nicht entkommen lassen; durch die Hügel geschütt, gelang es ihnen, die Engländer zu umgeben und einzutreiben.

Gewehrfeuer von allen Seiten erschütterte die Engländer. Der letzte Hoffnungsschimmer entschwand. An ein Entrinnen war nicht mehr zu denken, noch weniger an einen erfolgreichen Kampf.

Es war am 2. Januar 1896, Vormittags 10 Uhr, als nach zwölfstündigem Kampfe Jameson die weiße Flagge hießte.

Commandant Cronje ließ sofort das Gewehrfeuer einstellen und sandte Piet Thom, welcher von dem schwerverwundeten Dhm Jakobs an seine Seite geleitet war, zu den Engländern als Boten, um zu fragen, welche Absichten die Engländer weiter hätten.

Mit wuthentstem Antlitz empfing ihn Jameson und rief ihm entgegen: „Sündlicher Verräther, Dir verdanke ich diese Niederlage! Ich hoffe, mit Dir noch einmal im Leben an anderer Stelle abzurednen! Sage Deinen Genossen, daß wir über die Grenze zurückgehen, wenn wir unbelästigt bleiben.“

Piet Thom bestellte diese Antwort. Cronje aber bat ihn, noch einmal den Boten zu machen und den Engländern zu bestellen:

„Jetzt ist keine Zeit mehr, zurückzugehen. Die Waffen sind sofort niederzuliegen. Jetzt werde ich Euch dorthin führen, wohin ich denke, daß es meine Pflicht ist. Dreißig Minuten gebe ich Bedenkzeit. Sind dieselben ohne besitzbedingende Antwort verfloßen, eröffne ich das Feuer von neuem.“

Wiederum machte sich Piet Thom auf den Weg zu Jameson. Als er bei demselben anlangte, fand er Lady Chapman zu dessen Seite. Mit heftigster Vorwürfen empfang sie ihn, und sie steigerten sich, als sie die Postkassette Cronje's hörte, bis zu Wuthausbrüchen.

„Feiger, elender Lump!“ rief sie. „Den Strid verdienst Du, Spion! Die Dohnmacht der Truppe schützt Dich bevor. Aber ich habe eine private Abrechnung mit Dir zu halten! Meine Ehre — die Ehre einer Engländerin hast Du beschmutzt, mich entehrt, daß ich soll Du erhalten, was Du verdienst, ehelicher Whirt!“

Bevor sie Jemand hindern konnte, hatte sie aus ihrem Gürtel einen Revolver gezogen und denselben mehrmals gegen Piet Thom abgefeuert. Von mehreren Kugeln getroffen, sank Piet zu Boden.

Die Lady aber sprang auf ihr Pferd, pertrite dasselbe kurz vor Jameson und rief:

„Doctor, verzagen Sie nicht! Ich bringe starke Hilfe aus Bulawaao.“ Dann sprengte sie in voller Karrierte direct auf die Stellung der Buren. Dieselben waren eben so bestürzt, wie die Engländer selbst. Bevor sie noch wußten, um was es sich handelte, hatte die Lady den Weg zwischen den Hügel nach Dornloop genommen. Eng auf das Pferd geschmiegt, jagte sie dahin. Wohl umpfliffen sie Kugeln, aber keine traf. Sie war die einzige, welche entronnen war.

Piet Thom aber lag schwerverwundet am Boden. Einige englische Verzte bemühten sich um ihn und untersuchten seine Wunden.

Jameson aber nahm die Bedingung Cronjes an; er und seine Mannschaft stredten die Waffen.

Cronje hatte Mühe, die zornentflammten Buren von einer Gewaltthat zurückzubalten.

400 Generale, 33.000 Patronen, 10 Aisten Maximpatronen, 6 Maximgeschütze und vier andere Kanonen, 200 Pferde und 38 Maulthiere fielen in die Hände der Buren.

Dann wurden die Todten begraben, unter ihnen der wadere, alte Jakobs. So hatte er doch sein Leben für sein Vaterland lassen müssen.

Die Verwundeten wurden auf Wagen geladen und nach Pretoria geschickt. Gegen Morgen brachen die Buren auf und stimmten in schalldem Chor ihre Nationalhymne an.

XXIV.
In Johannesburg herrschte eine fieberhafte Aufregung an diesem 1. und 2. Januar.

Jeden Augenblick wurde der große Jameson erwartet. Alles war in festlicher Stimmung. Die Damen in schönster Toilette, besanden sich mit Blumensträußen und Kränzen auf den Straßen, um Jameson, sobald er käme, festlich zu empfangen. Die Häuser waren mit Fahnen und Guirlanden geschmückt. Eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen harrte vor dem Gebäude der Bergbaubeamten. Alles wartete und wartete, aber Jameson kam nicht.

Gegen Mittag ritt eine Abtheilung unter dem Befehl des englischen Majors Bettington aus der Stadt, um Jameson einzuholen. Kaum waren sie etwas von der Stadt entfernt, als der Major eine Nachricht erhielt, welche ihm das Blut aus den Wangen trieb. Sofort kommandirte er: „Zurück!“ und begab sich zu den Mitgliedern des Reformcomités. Es gelang ihm, daß die ungeduldig harrende Menge nichts von seiner Nachricht erfuhr.

Drinnen im Comité aber gab es eine schwere Stunde. Dann verließ man das Volk mit allerlei Ausreden. Man sagte:

„Jameson ist nur noch ein und eine halbe Stunde entfernt!“

„Jameson wird jeden Augenblick kommen!“

„Jameson ist unüberwindlich!“

„Die Buren können ihm nichts anhaben!“

Jedoch das Volk wurde unruhiger und aufgeregter. Es begann Unheil zu mittern. Es verlangte unbedingte Aufklärung von der neuen Regierung.

„Wo ist Jameson?“ schrie das Volk. Von Stunde zu Stunde wurde der Lärm lebender. Man johlte, man piffte, man schrie. Immer drohender wurde die Haltung.

„Wo ist er? Wir wollen zu ihm!“ tönte es immer von Neuem aus der brausenden Menge. Endlich, gegen Abend, als der Sturm des Volksunwillens am heftigsten tobte, ermannte sich der Bruder Jameson's, trat auf den Balkon und rief dem Volke zu:

„Mein Bruder ist in voller Sicherheit. Ihr sollt nichts thun, bevor der englische Obercommissar da ist!“

Jedoch das Volk war damit nicht zufrieden. Es tobte weiter.

„Wir wollen Jameson haben!“ führt uns zu ihm! Wo ist er? Antwortet uns!“

Da verkündete Major Bettington mit lauter Stimme: „Ich bin von ihm selbst ermächtigt, Euch mitzutheilen, daß er vollkommen sicher in Krügersdorp ist!“

Diesen Worten folgte ein nicht endemollender Beifallsturm. Dennoch wollten sich das Volk nicht beruhigen. Johlend und tobend durchzog es gegen Abend die Straßen. Gerichte tauchten ab, daß Jameson von den Buren gefangen sei, daß die Engländer eine Schlacht verloren hätten. Es war gegen neun Uhr Abends, als das Volk von Neuem zu dem Palast der neuen Regierung zog und Aufklärung verlangte.

Der Lärm der wüthenden Menge war derart, daß den Reformern der kalte Schweiß auf die Stirn trat. Jetzt half ihnen nichts mehr, sie mußten die Wahrheit gestehen. Tief beschämt theilten sie dem Volke die wahren Thatsachen mit.

Der nächste Morgen zeigte Johannesburg von achtpatrouillen eingeschlossen. An achttausend Buren standen bereit, die Stadt zu zerstören.

Es wäre auch sicher dazu gekommen — denn die erbitterten Transvaaler verlangten nichts anderes als die volle Zerstörung Johannesburgs — wenn nicht die Führer ihre Besonnenheit bewahrt hätten. Endlich, am Sonnabend, den 4. Januar, kam Sir Robinson Herkules, der Bevollmächtigte der englischen Regierung, in Pretoria an, und die Verhandlungen begannen.

Der Vorschlag der Transvaal-Regierung, er solle die Johannesburger aufsuchen, binnen vierundzwanzig Stunden bedingungslos alle Waffen und Munition auszuliefern, wurde von ihm angenommen und dem Reform-Comité übermittel.

Nach an demselben Tage erklärte das Comité sich damit einverstanden. Seine Niederlage war eine vollständige. Wenige Tage darauf erschien folgende Proclamation des Präsidenten:

„An alle Einwohner von Johannesburg. Ich, Stephanus Johannes Paulus Krüger, Staatspräsident der südafrikanischen Republik, mache mit Zustimmung des ausführenden Rathes an alle Bewohner von Johannesburg und Umgebung bekannt, daß ich von unfähbarem Dank gegen Gott erfüllt bin dafür, daß durch die Mannhaftigkeit und Tapferkeit meiner Bürger der

schändliche, verrätherische Einfall in unser Land zurückgeschlagen und die Unabhängigkeit der Republik gerettet ist.“

Die der Missethat schuldigen Personen werden natürlich den Gesezen gemäß bestraft werden, d. h. vor dem hohen Gerichtshof und einer Jury.

Indessen sind da Tausende, die verletzt und betrogen worden sind, und es ist klar, daß sogar unter den sogenannten Führern der Bewegung sich viele befinden, die ebenfalls getäuscht worden sind.

Eine kleine Anzahl schlauer Männer innerhalb und außerhalb des Landes hat die bedauerlicherweise Bemerkung von Johannesburg und Umgegend künstlich ausgehehlt unter der Vorbehaltung, für politische Rechte zu kämpfen, und als sie in ihrer Verbindung den rechten Augenblick für gekommen hielten, ließen sie einen gewissen Dr. Jameson über die Grenze kommen.

Haben sich die Leute wohl jemals selbst gefragt, welcher Gefahr sie sich dabei aussetzten? Ich schaudere, wenn ich daran denke, was für ein Blutbad angerichtet worden wäre, wenn nicht eine gütige Vorbeugung Euch und meine Bürger beschützt hätte. Von dem großen materiellen Schaden will ich gar nicht sprechen.

Jetzt wende ich mich voller Vertrauen an Euch.

Stärkt die Hände der Regierung und wirkt mit ihr zusammen, um diese Republik zu einem Lande zu machen, in welchem alle Nationalitäten brüderlich beisammen wohnen.

Monate lang habe ich überlegt, welche Veränderungen und Verbesserungen in der Regierung des Landes nützlichenswerth seien. Aber die elenden Ausschereien, insbesondere seitens der Presse, haben mich thatsächlich von weitern ausführenden Schritten zurückgehalten.

Dieselben Leute, die als öffentliche Räubführer aufgetreten sind, haben von mir Verbesserungen gefordert in einem Tone und in einer Weise, wie sie es in ihrem eigenen Vaterlande aus Furcht vor dem Strafgesetze niemals gemacht haben würden. Dadurch wurde es mir und meinen Bürgern, den Gründern dieser Republik, unmöglich gemacht, ihre unmanierlichen Forderungen in Erwägung zu ziehen.

Es ist meine Pflicht, in der ersten gewöhnlichen Sitzung des Volksraths ein Gesetz einzubringen, durch welches für Johannesburg ein Stadtrath, mit einem Bürgermeister an der Spitze, errichtet werden soll, dem dann die ganze Verwaltung der Stadt übertragen wird.

Nach verfassungsmäßigen Grundsätzen soll ein solcher Stadtrath durch Wahlen der Eingewesenen ernannt werden.

Ich frage Euch nun ernstlich, legt die Hand auf's Herz und antwortet: Kann und darf ich, nach allem, was gesehen ist, dieses der Volksvertretung vorlegen? Ich selbst antworte auf die Frage: Ich weiß, daß da Tausende in Johannesburg und seiner Umgebung sind, denen ich die rechtmäßige Wahl anvertrauen kann.

Johannesburg, macht es nun der Regierung möglich, vor die Volksversammlung hinzutreten mit der Lösung:

Vergessen und vergehen!

Gott behüte Land und Volk!

Geben unter meiner Hand im Regierungsgebäude zu Pretoria, heute, den 10. Tag vom Monat Januar 1896.

93. E. J. P. Krüger,
Staatspräsident.
J. v. Boeschen,
Staatssecretär.“

Das Volk von Johannesburg las die Proclamation mit Staunen. Man hatte alles andere erwartet, nur nicht, daß der grausame, kaltherzige Dhm Paul einer solchen Sprache und Wille föhig wäre. Transvaal gab den Vaterlandverräthern mehr als je irgend ein Volk der Welt.

Jameson und Genossen wurden zum Tode verurtheilt, aber die Vollstreckung der Strafe England überlassen. Die Häupter des Reformcomités aber, die Phillips, Hammond, Rhodes, Farrar und Genossen wurden in das Gefängniß zu Pretoria geführt und ihnen der Proceß gemacht. In der Gerichtsverhandlung vom 28. April 1896 verkündete dann der Dömann der Jury unter ungesundem Andrang des Publicums ihnen das Urtheil. Es lautete zum Schluß: „In keinem anderen Lande würden Euch Ihres Schlags irgend einen Anspruch auf Gnade machen dürfen. Es ist meine traurige Pflicht, über Sie das Todesurtheil auszusprechen. Nach Eid und Gewissen habe ich die vom Gesez auf Ihre Missethat erkannte Strafe auf Sie angewandt, und ich überlasse es dem Präsidenten und der ausführenden Macht, Gnade walten zu lassen. Möge die erst unlangst von der Transvaal-Regierung geübte Großmuth auch dieses Mal sich zu Ihrem Nutzen bewähren.“ Das Urtheil der übrigen Ankläger lautete auf geringe Gefängniß-, Geld- und Verbannungsstrafen.

Schon am nächsten Tage aber konnte die englische Regierung in Kapstadt verkünden, daß der ausführende Rath beschloßen habe, die Todesstrafe nicht zu vollziehen, und wenige Wochen später erließ die Gnade des Präsidenten den Aufhührern überhaupt die Strafe. So endete der Jameson'sche Raubzug und der damit verbundene Johannesburger Aufrstand.

(Gedr.)